

Aus- und Weiterbildungen im Pflegebereich

Eine Analyse des Eingliederungsprozesses in Erwerbstätigkeit

Corinna Kleinert, Hans Dietrich

Aus- und Weiterbildungen im Pflegebereich

Eine Analyse des Eingliederungsprozesses in Erwerbstätigkeit

Corinna Kleinert, Hans Dietrich (IAB)

Mit der Publikation von Forschungsberichten will das IAB der Fachöffentlichkeit Einblick in seine laufenden Arbeiten geben. Die Berichte sollen aber auch den Forscherinnen und Forschern einen unkomplizierten und raschen Zugang zum Markt verschaffen. Vor allem längere Zwischen- aber auch Endberichte aus der empirischen Projektarbeit bilden die Basis der Reihe, die den bisherigen „IAB-Werkstattbericht“ ablöst.

Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	4
1 Einführung	6
2 Datenbasis und Operationalisierung	8
2.1 Datenbasis	8
2.2 Operationalisierung der Verbleibsvariablen	9
2.3 Teilnehmermerkmale	10
3 Ergebnisse: Übergänge in Beschäftigung	14
3.1 Beschäftigungsquoten.....	14
3.2 Individuelle Erwerbsverlaufsmuster	16
3.3 Die Übergangswahrscheinlichkeit im Zeitverlauf	19
4 Determinanten einer erfolgreichen Arbeitsmarktintegration	22
4.1 Übergänge im Bereich der Altenpflege	23
4.2 Übergänge im Bereich der Krankenpflege	26
5 Fazit.....	28
Anhang	33

Abstract

Vor dem Hintergrund einer anhaltend starken Nachfrage nach Gesundheitsdienstleistungen wurden in den letzten Jahren von der Bundesagentur für Arbeit Maßnahmen zur Förderung der beruflichen Weiterbildung im Pflegebereich in großem Umfang gefördert. In diesem Beitrag wird der Eingliederungsprozess dieser Gruppe in den Arbeitsmarkt untersucht. Auf der Basis monatsgenauer prozessproduzierter Daten der BA für Anfang 2000 bis Ende 2003 werden Übergänge in Erwerbstätigkeit mit Hilfe von Beschäftigungsquoten, Verbleibsmustern und Übergangswahrscheinlichkeiten analysiert. Um Aufschluss über die Determinanten einer Arbeitsmarktintegration zu gewinnen, werden Cox-Regressionen berechnet.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Eingliederungsquoten für diesen Personenkreis deutlich höher sind als die für Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik oder für FbW-Maßnahmen insgesamt. Den meisten Teilnehmern gelingt es relativ schnell nach Austritt aus den Maßnahmen, Beschäftigung im ersten Arbeitsmarkt zu finden, und ein Großteil von ihnen behält diese auch über längere Zeit bei. Und schließlich findet die Mehrzahl Arbeitsstellen, die dem Beruf entsprechen, der mit der Maßnahme erlernt bzw. in dem weitergebildet wurde.

Die Arbeitsmarktchancen im erlernten Beruf gestalten sich nicht für alle Teilnehmergruppen gleich: Strukturell erweist sich vor allem eine Arbeitssuche in den neuen Bundesländern als nachteilig. Individuelle Restriktionen sind ein Migrationshintergrund, gesundheitliche Einschränkungen und ein höheres Alter. Das Geschlecht bildet im Frauenarbeitsmarkt der Pflegeberufe kein Hindernis für die Arbeitsmarktintegration. Schlechtere Arbeitsmarktchancen ergeben sich durch fehlende Bildungszertifikate oder Ausbildungsabschlüsse. Diese Effekte fallen jedoch schwächer aus als für die Eingliederung Arbeitsloser insgesamt, da die hier untersuchten FbW-Maßnahmen meist vollständig berufsqualifizierend sind.

Deutlicher als diese Merkmale beeinflusst der Abschluss der Weiterbildungsmaßnahmen selbst die Arbeitsmarktintegration: Teilnehmer, die die Qualifizierungen vorzeitig abgebrochen haben, haben deutlich schlechtere Erwerbschancen, vor allem im einschlägigen Arbeitsmarkt. Zum zweiten zeigt sich, wie stark der Erfolg von Qualifizierungen von der Arbeitsmarkt-

lage im speziellen Berufssegment abhängt: So erreichen Altenpflegekräfte und Sanitäter sehr hohe Beschäftigungsquoten, Krankenschwestern und -pfleger etwas geringere und Helfer in der Krankenpflege deutlich geringere.

1 Einführung

In den letzten Jahren hat die Nachfrage nach Gesundheitsdienstleistungen in Deutschland deutlich zugenommen, und es ist wahrscheinlich, dass sie auch künftig weiter wachsen wird. Der Grund dafür liegt einerseits in der demographischen Entwicklung, vor allem im steigenden Anteil älterer Menschen, andererseits im technologischen Fortschritt, der mit neuen Behandlungsmethoden einhergeht, die oft komplizierter und nicht immer kostengünstiger sind als die bisherigen Standards (vgl. Gewiese et al. 2003a: 151). Da dieser Arbeitsmarktsektor sehr personalintensiv ist, muss mit einem hohen Arbeitskräftebedarf gerechnet werden, der sich schon heute bemerkbar macht. Dies gilt nicht nur für den hoch qualifizierten Bereich der Ärzte, sondern auch für den Pflegebereich:

„Während immerhin rund 70 Prozent der Betriebe [im Jahr 2001] ihre offenen Stellen für sonstige Pflegehilfskräfte innerhalb eines Monats besetzen konnten, trifft dies in Bezug auf die Kranken- bzw. Altenpflegehelfer nur noch auf 46 Prozent und in Bezug auf die Kranken- bzw. Altenpfleger und Krankenschwestern auf 30 Prozent der Betriebe zu. Insgesamt 11 Prozent der Einrichtungen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die zuletzt genannte Beschäftigtengruppe gesucht haben, konnten ihre offenen Stellen gar nicht besetzen.“ (Gewiese et al. 2003b: 10)

Vor diesem Hintergrund wurden in den letzten Jahren von der Bundesagentur für Arbeit Maßnahmen zur Förderung der beruflichen Weiterbildung im Pflegebereich in großem Umfang gefördert.¹ Insgesamt beendeten deutschlandweit in den Jahren 2000 bis 2003 über 50.000 arbeitslos gemeldete Personen solche Maßnahmen; zwei Drittel davon in den alten, ein Drittel in den neuen Bundesländern. Über zwei Drittel der überwiegend weiblichen Teilnehmer wurden zu Altenpflegern bzw. Helfern in der Altenpflege ausgebildet, knapp ein Fünftel zu Krankenpflegern/-schwestern, sechs Prozent zu Helfern in der Krankenpflege und 3,5 Prozent zu Sanitätern (Tabelle 1).

¹ FbW-Maßnahmen stellten in den letzten Jahren das wichtigste Instrument der aktiven Arbeitsmarktpolitik dar, die auf dem SGB III beruht und das Ziel einer (Wieder-)Eingliederung in den regulären Arbeitsmarkt verfolgt. Seit 2003 wurde diese Form von Förderung allerdings zugunsten von kurzfristigen Maßnahmen (Training) zurückgefahren (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2004).

Tabelle 1: Schulungsziele der FbW-Maßnahmen nach Austrittsjahren (Spaltenprozent)

	Jahr des Maßnahmeaustritts				Gesamt
	2000	2001	2002	2003	
Altenpfleger	69,0	71,5	72,1	73,3	71,5
Krankenpfleger	20,7	19,7	18,6	16,7	18,9
Helfer Krankenpflege	7,0	5,7	6,1	5,8	6,1
Sanitäter	3,3	3,1	3,3	4,2	3,5
N	11.469	12.685	13.388	12.561	50.103

Quelle: Teilnehmer an FbW-Maßnahmen im Pflegebereich, 2000-2003.

Nachfolgend wird der Eingliederungsprozess dieser Gruppe in den Arbeitsmarkt im Anschluss an die FbW-Maßnahmen untersucht. Mit Hilfe prozessproduzierter Daten der Bundesagentur für Arbeit werden folgende Fragen beantwortet:

- Wie entwickeln sich die Beschäftigungsquoten von Arbeitslosen, die durch die BA finanzierte Qualifizierungen in Pflegeberufen durchlaufen haben?
- Welche Muster zeigen sich in den Erwerbsverläufen dieser Gruppe?
- Wie lange dauert es, bis die Teilnehmer eine erste Beschäftigung gefunden haben, wie lange, bis sie eine Beschäftigung im Zielberuf der Maßnahme aufnehmen können?
- Von welchen Faktoren ist eine Integration in den einschlägigen Arbeitsmarkt der Pflegeberufe abhängig?

Für die Analyse standen ausschließlich Informationen zu Teilnehmern von Aus- und Weiterbildungen im Pflegebereich zur Verfügung, jedoch keine Daten für eine geeignete Kontrollgruppenbildung.² Somit werden nachfolgend keine Aussagen über die Effektivität von FbW-Maßnahmen in Pflegeberufen in Vergleich zu Nichtteilnehmern getroffen.³ Hier geht es vielmehr um die Frage nach dem Verbleib bzw. dem Übergang der Teilnehmer von

² Zum Stand der mikroökonomischen Evaluationsforschung und zu methodischen Problemen vgl. Fitzenberger/Hujer (2002) und Fitzenberger/Speckesser (2000).

³ Zu Ergebnissen von Evaluationen der aktiven Arbeitsmarktpolitik auf Basis prozessproduzierter BA-Daten vgl. z. B. Deeke et al. (2004), Jaenichen (2002), Bender/Fitzenberger/Lechner (2002), Klose/Bender (2000).

Maßnahmen in einem speziellen Berufssegment in Beschäftigung nach Maßnahmeende und nach den Determinanten einer erfolgreichen Arbeitsmarktintegration, also um eine Binnendifferenzierung von erfolgreichen und erfolglosen Teilnehmern. Um diese Fragen zu beantworten, werden spezielle Analysemethoden angewandt, die die zeitliche Dimension des Integrationsprozesses aus den FbW-Maßnahmen berücksichtigen. Während in der offiziellen Statistik der BA nur aggregierte Eingliederungsquoten ausgewiesen werden – Anteile von Teilnehmern, die nach sechs Monaten eine Beschäftigung aufgenommen haben –, werden hier individuelle Erwerbsverlaufsmuster und Übergänge über längere Zeiträume untersucht.

2 Datenbasis und Operationalisierung

2.1 Datenbasis

In die Untersuchung einbezogen wurden deutschlandweit alle von der BA finanzierten FbW-Maßnahmen in Pflegeberufen, deren Teilnehmer zwischen Anfang 2000 und Ende 2003 ausgetreten sind. Kriterium für die Ziehung waren die individuellen Austritte aus den Weiterbildungen und nicht die regulären Endzeitpunkte der Maßnahmen. Damit sind auch Abbrüche im genannten Zeitraum erfasst. Insgesamt besteht diese Gruppe aus 50.103 Personen. Der Kreis der Zielberufe umfasst allgemeine und spezialisierte Krankenpfleger/-schwestern, Helfer in der Krankenpflege, Sanitäter und Altenpflegeberufe⁴.

Der Datensatz wurde aus unterschiedlichen Quellen prozessproduzierter Daten der BA gewonnen:⁵ Personen- und Maßnahmemerkmale sind in der Statistik zu Maßnahmeteilnehmern (ST35) enthalten, deren Angaben aus dem Bewerberangebot der Arbeitsagenturen (BewA) stammen. Monatsgenaue Angaben zum Erwerbsstatus der Teilnehmer nach der Beendigung der Maßnahmen bis Ende 2003 wurden aus der Beschäftigtenstatistik gewonnen, die auf den Meldungen der Arbeitgeber zur Sozialversicherung

⁴ Die Datengrundlage erlaubt auf Grund der verwendeten Klassifikation der Berufe 1988 keine differenzierte Betrachtung einzelner Pflegeberufe. So werden im Altenpflegebereich Fachkräfte der Altenpflege und Helfer in der Altenpflege in einer gemeinsamen Berufskennziffer ausgewiesen.

⁵ Zu den prozessproduzierten Daten der BA, der Aufbereitung für Forschungszwecke und dabei auftretenden Problemen vgl. Kruppe/Oertel (2003).

beruht. Angaben zu Zeiten mit weiteren BA-Maßnahmen enthalten drei Datensätze für berufliche Weiterbildungen, freie Förderung sowie weitere Maßnahmen (ABM und SAM), die ebenfalls auf Monatsebene für den Zeitraum seit dem Maßnahmeaustritt bis Ende 2003 vorliegen.⁶

Diese fünf Datenquellen wurden mittels personenbezogener Identifikatoren (Sozialversicherungs- und Kundennummer) zusammengespielt und bereinigt.⁷ Im IAB bereits vorliegende integrierte Datensätze konnte für diese Analysen nicht verwendet werden, da diese zentrale Informationen nicht enthalten. Dies betrifft vor allem Angaben zum Zielberuf der Qualifizierungsmaßnahmen.

2.2 Operationalisierung der Verbleibsvariablen

Den Basiszeitpunkt für alle Analysen bildet der Monat, in dem die Teilnehmer die Qualifizierung (vorzeitig oder regulär) beendet haben. Es wird untersucht, wie lange es nach dem Austritt aus einer FbW-Maßnahme dauert, bis ein Übergang in Beschäftigung gelingt. Für die Analysen zu individuellen Übergängen (Abschnitte 3.1.3 und 3.2) wurden drei abhängige Variablen gebildet:

- Der *Eintritt in Beschäftigung* wurde operationalisiert, indem für jeden FbW-Teilnehmer der erste Monat errechnet wurde, in dem er eine sozialversicherungspflichtige abhängige Beschäftigung im ersten Arbeitsmarkt aufgenommen hat. Personen, die im gesamten Beobachtungszeitraum nicht beschäftigt waren, gelten als rechtszensiert; für sie wurde entsprechend der letzte vorliegende Beobachtungsmonat in die Analyse aufgenommen.
- Zur Ermittlung des *Eintritts in eine Beschäftigung im Pflegebereich* wurde für jeden Teilnehmer der erste Monat errechnet, in dem er eine sozi-

⁶ Die Datensätze zum Verbleib der Teilnehmer wurden auf der Grundlage von Informationen an Stichtagen im einmonatigen Abstand ab Maßnahmeaustritt generiert. Die Verbleibsnachweise wurden mit dem Datenstand Juni 2004 (Beschäftigung) bzw. Juli 2004 (Maßnahmen) generiert. Damit ist eine ausreichende Genauigkeit der Meldungen gewährleistet (vgl. Fröhlich et al. 2004).

⁷ 805 Teilnehmer mussten aus den Analysen ausgeschlossen werden, da für sie keine Identifikatoren für das Zusammenspielen der unterschiedlichen Datenquellen vorliegen (Kunden- oder Versicherungsnummer). Alle nachfolgenden Analysen sind ohne diese Gruppe, d. h. auf der Basis von 49.297 Teilnehmern, berechnet.

alversicherungspflichtige Beschäftigung im Bereich der Krankenpflege, der Hilfsberufe in der Krankenpflege oder in der Altenpflege innehatte.

- Zur Ermittlung des *Eintritts in Beschäftigung im erlernten Beruf* wurde für jeden Teilnehmer der erste Monat errechnet, in dem er eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung innehatte, die dem Schulungsziel der FbW-Maßnahme entspricht. Diese Information liegt nur auf der Ebene dreistelliger Berufskennziffern vor, das heißt, nur die Passung der auf der Ebene von Berufsordnungen kann überprüft werden. Dabei können drei Gruppen unterschieden werden: Krankenschwestern/-pfleger, Hilfsberufe in der Krankenpflege (Helfer und Sanitäter) sowie Altenpflegeberufe.

2.3 Teilnehmermerkmale

Die *Einflussfaktoren für Übergänge in einschlägige Beschäftigung*, die in den multivariaten Modellen untersucht werden (Abschnitt 3.2), und ihre Verteilungen sind in Tabelle 2 dargestellt. Sie gibt gleichzeitig über wesentliche Merkmale der Teilnehmer Auskunft.

So absolvierten 31 Prozent der Personen die Qualifizierung in den neuen Bundesländern. Die regionale Arbeitslosenquote (bezogen auf das Jahr des Maßnahmeaustritts und den Arbeitsamtsbezirk, in dem die Teilnehmer die Maßnahmen absolviert haben) lag im Schnitt bei 12,3 Prozent. Das Niveau der regionalen Arbeitslosigkeit unterscheidet sich bei den Teilnehmern aus den alten und neuen Ländern allerdings deutlich: Im Westen lag die regionale Arbeitslosenquote im Mittel bei 9,2 Prozent, im Osten bei 19,5 Prozent.

Zur Beschreibung des Migrationshintergrunds liegen zwei Variablen vor: Ausländer (9 Prozent) und Aussiedler (8 Prozent). Das Alter der Teilnehmer bei der Beendigung der Maßnahme lag im Durchschnitt bei 37,1 Jahren. Da anzunehmen ist, dass das Alter nicht linear mit der Übergangsrate in Beschäftigung zusammenhängt, wurden hier vier annähernd ähnlich große Dummyvariablen für Altersgruppen gebildet. Ein kleiner Teil der FbW-Teilnehmer (7 Prozent) ist entweder erwerbsrelevant gesundheitlich eingeschränkt oder hat eine Behinderung. Der Pflegebereich ist eine Frauendomäne: Mit 18 Prozent finden sich nur relativ wenige Männer in der Gruppe. 27 Prozent der Teilnehmer leben allein im Haushalt und zwölf

Prozent sind allein erziehend. Die größte Gruppe lebt – verheiratet oder unverheiratet – in partnerschaftlichen Gemeinschaften: 39 Prozent leben mit Partner und Kindern zusammen, 15 Prozent nur mit einem Partner, und von sechs Prozent wissen wir, dass sie mit einem Partner zusammenleben, haben jedoch keine Informationen zu Kindern im Haushalt. Betrachtet man die Zahl der Kinder im Haushalt zum Zeitpunkt des Austritts aus der Qualifizierung, so zeigt sich, dass fast die Hälfte der Teilnehmer keine Kinder haben (42 Prozent); ein Viertel lebt mit einem Kind zusammen, ein Fünftel mit zwei Kindern und sieben Prozent mit drei oder mehr Kindern.

Der größte Teil der Maßnahmeteilnehmer wurde im Altenpflegebereich aus- oder weitergebildet. Ein knappes Fünftel qualifizierte sich im Krankenpflegebereich, und kleine Anteile erlernten den Beruf des Helfers in der Krankenpflege (6 Prozent) bzw. des Sanitäters (4 Prozent). Zwölf Prozent der Teilnehmer haben die FbW-Maßnahmen nicht erfolgreich abgeschlossen. Beim größten Teil der Maßnahmen handelt es sich um vollständige berufliche Qualifizierungen: 33 Prozent sind Erstausbildungen, 55 Prozent sind Umschulungen und nur zwölf Prozent sind Fort- und Weiterbildungen von Teilnehmern, die bereits über eine einschlägige berufliche Ausbildung verfügen.⁸

Die Teilnehmer verfügen mehrheitlich über einen Hauptschulabschluss (42 Prozent) oder Mittlere Reife (43 Prozent). Vier Prozent haben keinen allgemein bildenden Schulabschluss erworben und elf Prozent haben einen höheren Bildungsabschluss erreicht. Der hohe Anteil von Personen, die mit der Maßnahmeteilnahme eine berufliche Erstausbildung anstreben, ist auch darauf zurückzuführen, dass über ein Drittel der Population vor Maßnahmebeginn noch keinen beruflichen Ausbildungsabschluss erworben hatte (36 Prozent). Die Hälfte der Teilnehmer verfügt über eine abgeschlossene Ausbildung im Dualen System, etwa ein Zehntel über eine (Berufs-)Fachschulausbildung (11 Prozent) und nur eine sehr kleine Gruppe (3 Prozent) über einen Fachhochschul- oder Universitätsabschluss.

⁸ Auf eine Fort- oder Weiterbildung wurde geschlossen, wenn für Teilnehmer eine vorhergehende Ausbildung und gleichzeitig eine FbW-Maßnahme im Krankenpflegebereich bzw. im Altenpflegebereich vorliegen.

Tabelle 2: Einflussfaktoren und ihre Verteilungen

Dimension	Referenzkategorie	Variable	Skala	N	Mw.	Std.ab.
Region	alte Bundesländer	neue Bundesländer	Dummy	49.297	0,31	0,46
Arbeitslosigkeit	---	regionale Quote	in %	49.297	12,32	5,37
Herkunft	Deutsche	Ausländer	Dummy	49.297	0,09	0,28
		Aussiedler	Dummy	49.297	0,08	0,26
Gesundheit	gesund	Einschränkung	Dummy	49.297	0,07	0,25
Alter	35 bis 39 Jahre	unter 30 Jahre	Dummy	49.297	0,21	0,41
		30 bis 34 Jahre	Dummy	49.297	0,17	0,37
		40 bis 44 Jahre	Dummy	49.297	0,20	0,40
		45 Jahre oder älter	Dummy	49.297	0,20	0,40
Geschlecht	Frau	Mann	Dummy	49.297	0,18	0,39
Familienstand	allein lebend	nur mit Partner	Dummy	49.297	0,15	0,36
		allein erziehend	Dummy	49.297	0,13	0,34
		nur mit Partner	Dummy	49.297	0,06	0,23
		mit Partner u. Kindern	Dummy	49.297	0,39	0,49
Zielberuf	Altenpfleger	Krankenpfleger	Dummy	49.297	0,19	0,39
		Helfer Krankenpflege	Dummy	49.297	0,06	0,24
		Sanitäter	Dummy	49.297	0,04	0,18
Maßnahmetyp	Erstausb./Umschul.	Fort-/Weiterbildung	Dummy	49.297	0,12	0,33
Erfolg	abgeschlossen	nicht abgeschlossen	Dummy	49.297	0,12	0,33
Schulabschluss	Mittlere Reife	ohne Schulabschluss	Dummy	49.297	0,04	0,20
		Hauptschule	Dummy	49.297	0,42	0,49
		(Fach-)Abitur	Dummy	49.297	0,11	0,31
Berufsausbildung	Ausbildung im dualen System	ohne Ausbildung	Dummy	49.297	0,36	0,48
		(Berufs-)Fachschule	Dummy	49.297	0,11	0,31
		FH / Universität	Dummy	49.297	0,03	0,18

Quelle: Teilnehmer an FbW-Maßnahmen im Pflegebereich, 2000-2003.

Aufgrund der unterschiedlichen Bildungssysteme und Ausbildungsordnungen in den beiden ehemaligen deutschen Staaten sind die Qualifikationsniveaus der Teilnehmer in den alten und neuen Bundesländern allerdings nur eingeschränkt miteinander vergleichbar. Da sie für die Erklärung der Arbeitsmarktintegration von unterschiedlicher Bedeutung sind, sind sie in Tabelle 3 getrennt nach Berufsgruppen und Region ausgewiesen.

In den neuen Bundesländern verfügt ein höherer Anteil der Teilnehmer über einen mittleren Schulabschluss; dies resultiert noch aus dem Bildungssystem der DDR, wo der Abschluss der Polytechnischen Oberschule nach der 10. Klasse den Regelabschluss bildete. Auch in den neuen Bundesländern kommt der Mittleren Reife eine hervorgehobene Stellung zu. In

den alten Ländern finden sich mehr Teilnehmer ohne allgemein bildenden Schulabschluss und mit Hauptschulabschlüssen, aber auch mehr mit (Fach-)Abitur.

Die berufliche Vorbildung der Maßnahmeteilnehmer verteilt sich in beiden Teilen Deutschlands ebenfalls unterschiedlich: In den alten Ländern haben weitaus mehr FbW-Teilnehmer vor Maßnahmebeginn noch keinen beruflichen Abschluss erworben, während in den neuen Ländern höhere Anteile über eine Ausbildung im dualen System verfügen.

Die Anteile der Teilnehmer an Fort- oder Weiterbildungsmaßnahmen, die vor Maßnahmeantritt bereits über eine einschlägige Ausbildung im Pflegebereich verfügen, sind in West und Ost ähnlich gering ausgeprägt. Nur im Bereich der Krankenpflege liegt der Anteil von Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen in den alten Bundesländern mit 33 Prozent über dem in den neuen Bundesländern (23 Prozent).

Tabelle 3: Vorqualifikation der Teilnehmer nach Zielberuf und Region (Spaltenprozent)

	Altenpflege		Krankenpflege		Hilfsberufe Kr.pflege	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
ohne Schulabschluss	4,8	1,5	4,9	0,7	7,2	3,1
Hauptschule/8. Klasse POS	56,8	16,2	38,8	10,0	59,2	26,1
Mittlere Reife/10. Klasse POS	26,3	75,5	39,1	79,1	24,8	66,8
(Fach-)Abitur / EOS	12,1	6,8	17,2	10,1	8,8	4,0
ohne Berufsabschluss	46,3	14,3	33,2	10,1	55,2	22,3
duales System	39,8	72,7	47,0	70,1	37,9	72,8
(Berufs-)Fachschule	10,3	9,9	15,8	16,5	5,4	3,9
FH/Universität	3,6	3,2	4,0	3,4	1,5	1,1
Erstausbildung/Umschulung	92,1	91,0	66,6	76,7	89,1	91,7
Fort-/Weiterbildung	7,9	9,0	33,4	23,3	10,9	8,3

Quelle: Teilnehmer an FbW-Maßnahmen im Pflegebereich, 2000-2003.

In den beiden ehemaligen deutschen Staaten waren die Ausbildungsordnungen im Pflegebereich unterschiedlich organisiert. So wurde die Regelausbildung für Krankenschwestern/-pfleger in der DDR in Fachschulen des Gesundheitswesens absolviert, während sie in der alten BRD als duale Ausbildung organisiert war. Im Altenpflegebereich gab es in der DDR kaum einschlägige Fachausbildungen, meist wurden fachliche Tätigkeiten in diesem Bereich von Krankenpflegekräften ausgeübt (vgl. Dietrich 1994:

47). In den alten Bundesländern besteht die Fachausbildung in der Altenpflege bereits länger, auch hier finden sich jedoch noch immer beachtliche Anteile an berufsfremden Quereinsteigern (Dietrich 1996: 78). Diese ausbildungshistorischen Unterschiede in der Pflegeausbildung wirken sich bis heute auf die Erwerbchancen aus, wie in den Ergebnissen zu sehen sein wird.

3 Ergebnisse: Übergänge in Beschäftigung

3.1 Beschäftigungsquoten

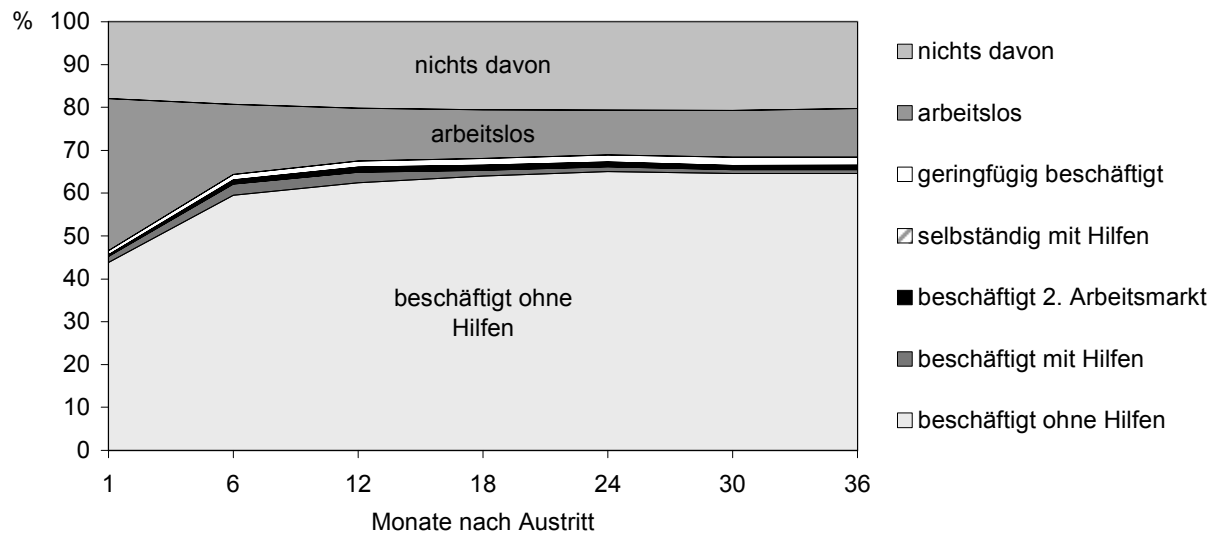
Einen Gesamtüberblick über die Beschäftigungsentwicklung der Maßnahmeteilnehmer nach dem Austritt aus der Pflegeausbildung vermittelt Abbildung 1. Unmittelbar nach Beendigung der Maßnahme münden 44 Prozent der Teilnehmer ohne weitere Maßnahmeunterstützung des Arbeitsamtes in eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung ein, nach einem halben Jahr ist der Anteil auf 60 Prozent angestiegen. Danach vergrößert sich der Anteil der Wiederbeschäftigten nur noch geringfügig, um sich 18 Monate nach Maßnahmeende bei knapp zwei Dritteln einzupendeln. Nur sehr wenige Teilnehmer realisieren den Zugang zum ersten Arbeitsmarkt über beschäftigungsfördernde Maßnahmen, sind über ABM- oder SAM-Maßnahmen im zweiten Arbeitsmarkt beschäftigt, sind ausschließlich geringfügig beschäftigt oder befinden sich mit Hilfe von Maßnahmen der BA auf dem Weg in die Selbständigkeit.⁹

Unmittelbar nach Beendigung der Maßnahme ist über ein Drittel der Teilnehmer zunächst arbeitslos. Sechs Monate später ist der Anteil auf 16 Prozent zurückgegangen und nach eineinhalb Jahren pendelt sich der Arbeitslosenanteil bei elf Prozent ein. Für 18 Prozent der Maßnahmeteilnehmer liegen unmittelbar nach Beendigung der Maßnahme keine weiteren Informationen aus den Prozessdaten der BA bzw. der Beschäftigtenstatistik vor. Diese Personen sind entweder arbeitsmarktinaktiv oder als Selbständige oder mithelfende Familienangehörige tätig und werden demzufolge von den Prozessdaten der BA nicht abgebildet. Die Mehrzahl dieser Gruppe dürfte dabei arbeitsmarktinaktiv sein. Ab einem Jahr nach Beendi-

⁹ Diese Beschäftigungsform üben so wenige Teilnehmer aus, dass ihr Anteil in Abb. 1 nicht zu erkennen ist.

gung der Qualifizierungen liegt dieser Anteil konstant bei einem Fünftel der Teilnehmer.

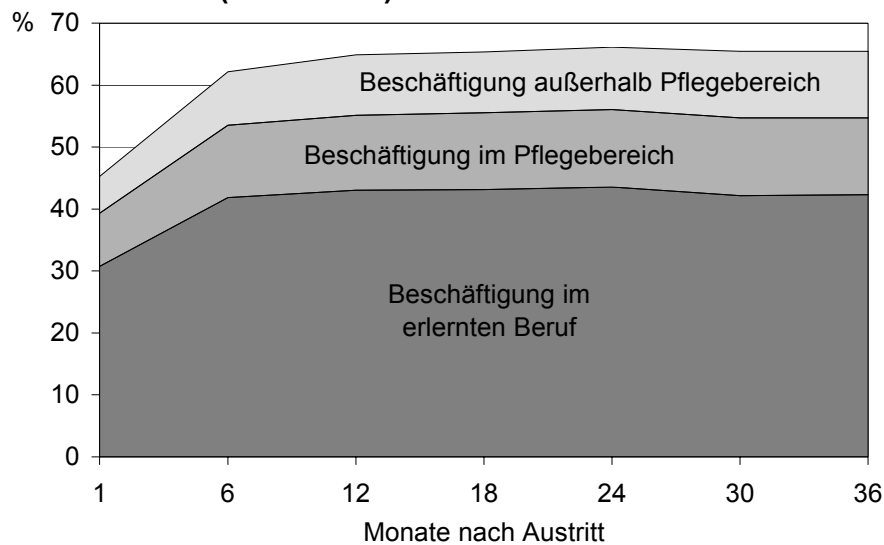
Abbildung 1: Erwerbsstatus in Halbjahresabständen nach Maßnahmeaustritt (in Prozent)



Quelle: Teilnehmer an FbW-Maßnahmen im Pflegebereich, 2000-2003.

Eine Beschäftigung in dem Pflegeberuf, der mit der Maßnahme erlernt oder in dem weiterqualifiziert wurde, nehmen unmittelbar nach Maßnahmeaustritt 31 Prozent aller Teilnehmer auf (Abbildung 2). Nach einem halben Jahr beträgt dieser Anteil 42 Prozent und bleibt dann im weiteren Verlauf in etwa konstant. Ein weitaus kleinerer, ab dem sechsten Monat gleich bleibender Anteil von etwa 12 Prozent nimmt zwar eine Beschäftigung im Pflegebereich auf, jedoch nicht unmittelbar im erlernten Pflegeberuf. Tätigkeiten außerhalb des Pflegebereichs üben nur wenige der FbW-Teilnehmer aus: Nach Maßnahmeaustritt sind es 6 Prozent, nach einem Jahr und später liegt diese Quote bei etwa einem Zehntel der Teilnehmer.

Abbildung 2: Typen sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung (mit und ohne Hilfen) in Halbjahresabständen nach Maßnahmeaustritt (in Prozent)



Quelle: Teilnehmer an FbW-Maßnahmen im Pflegebereich, 2000-2003.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Arbeitsmarktintegration der untersuchten Gruppe positiv verläuft: Die Eingliederungsquote von 62 Prozent sechs Monate nach Beendigung der Qualifizierungen liegt deutlich über den Quoten für alle Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik (39 Prozent) und für FbW-Maßnahmen (39 Prozent) für das Jahr 2002 (Bundesanstalt für Arbeit 2003). Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Maßnahmeteilnehmer mehrheitlich im Zielberuf oder in eng verwandten Pflegeberufen erwerbstätig werden.¹⁰

3.2 Individuelle Erwerbsverlaufsmuster

Wie nachhaltig diese positive Bilanz ist, kann mittels individueller Verlaufsmuster näher untersucht werden, denn eine hohe Eingliederungsquote auf der Aggregatebene gibt noch keinen Aufschluss über die Dauerhaftigkeit der einzelnen Beschäftigungsverhältnisse. Um unterschiedliche Muster des Erwerbsverlaufs zu identifizieren, wurden folgende Kriterien berücksichtigt:

- die Dauerhaftigkeit von Beschäftigung,

¹⁰ Eine hohe Eingliederungsquote spezifischer Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik, wie hier der Pflegemaßnahmen, kann allerdings auch durch eine überdurchschnittlich gute Teilnehmerauswahl zustande kommen; auf Selektionseffekte konnte jedoch - wie eingangs aufgezeigt - aus Datengründen nicht kontrolliert werden. Dies ist bei der Interpretation der Befunde zu berücksichtigen.

- die Art und Anzahl von Wechseln zwischen Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit und Arbeitsmarktinaktivität¹¹ und
- der Erwerbsstatus am Ende des Beobachtungszeitraums.

Ein Blick auf die individuellen Verlaufsmuster bestätigt die große Arbeitsmarktintegration der untersuchten Gruppe (Abbildung 3)¹²: Etwa 60 Prozent der Teilnehmer sind dem Typ „*nachhaltige Beschäftigung*“ zuzuordnen. Dieser deutliche Anteil ist auch bei einer langen Beobachtungszeit nach den Maßnahmeaustritten – bei der „ältesten“ Kohorte beträgt sie dreieinhalb bis vier Jahre – kaum rückläufig. Bei einer weiteren Differenzierung der Teilnehmer mit nachhaltiger Beschäftigung zeigt sich im Zeitverlauf nach Maßnahmeende eine deutliche Binnenverschiebung: Während in den ersten ein bis eineinhalb Jahren nach Maßnahmeaustritt knapp 40 Prozent aller Teilnehmer durchgehend beschäftigt sind, reduziert sich dieser Anteil nach dreieinhalb bis vier Jahren auf 27 Prozent. Hingegen steigt der Anteil der nachhaltig Beschäftigten, die Suchphasen bzw. Erwerbsunterbrechungen aufweisen, mit steigender Beobachtungsdauer auf über 30 Prozent.

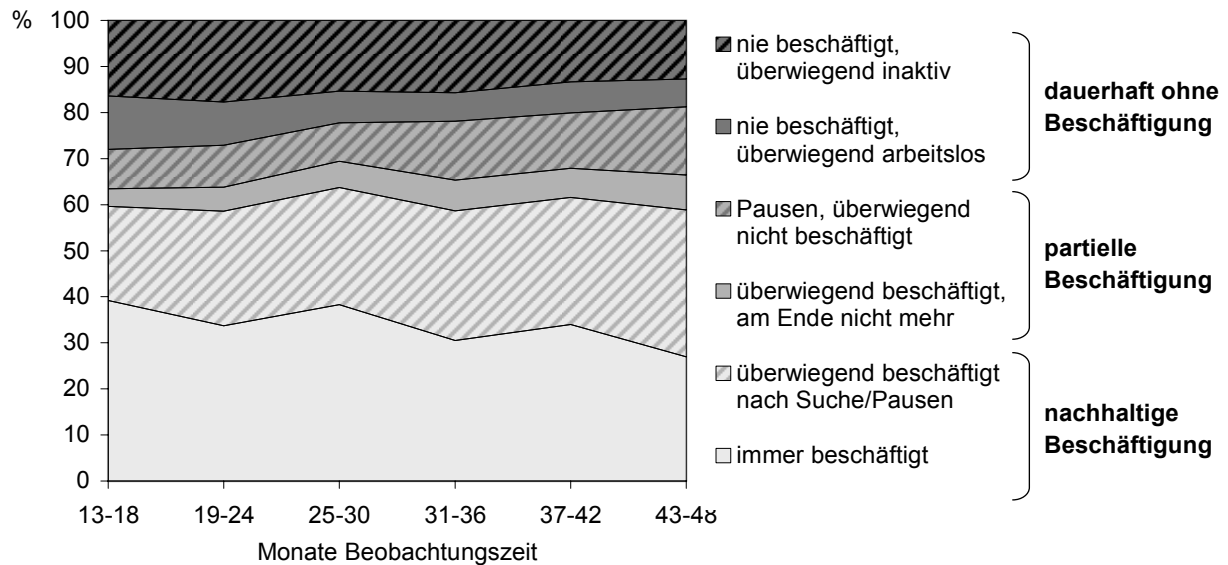
Von den nachhaltig Beschäftigten zu unterscheiden sind Teilnehmer mit *partieller Beschäftigung*. Insgesamt umfasst diese Gruppe knapp 17 Prozent der FbW-Teilnehmer mit mindestens zwölf Monaten Beobachtungszeit. Diese Gruppe wächst mit steigender Beobachtungsdauer: Nach einem bis eineinhalb Jahren umfasst sie knapp zwölf Prozent der Teilnehmer, nach dreieinhalb bis vier Jahren umfasst sie 22 Prozent. Innerhalb dieser Gruppe ist eine kleinere Subgruppe von Personen zu identifizieren, die im Beobachtungszeitraum zwar überwiegend beschäftigt war, jedoch am Beobachtungsende nicht mehr erwerbstätig war (6 Prozent). Der größere Anteil der partiell Beschäftigten weist lediglich kurze Beschäftigungsphasen auf, die am Ende der Beobachtungszeit nicht mehr bestehen, und längere

¹¹ Um eine überschaubare Anzahl von Mustern zu generieren, wurden Arbeitslose, geringfügig Beschäftigte sowie Beschäftigte im zweiten Arbeitsmarkt als „arbeitslos“ zusammengefasst. Personen mit Zeiten, für die keine Meldung der Sozialversicherungsträger vorlag (Arbeitsmarktinaktive, Selbständige und mithelfende Familienangehörige), wurden als „inaktiv“ bezeichnet.

¹² Personen, für die eine Beobachtungszeit von unter zwölf Monaten vorliegt, wurden bei der Darstellung nicht berücksichtigt, weil die Verläufe zu kurz sind, um sie eindeutig einem Muster zuzuordnen.

Phasen von Arbeitslosigkeit oder Inaktivität (11 Prozent). Beide Subgruppen wachsen mit steigendem Abstand zum Maßnahmeaustritt an.

Abbildung 3: Erwerbsverlaufsmuster nach Beobachtungszeit (in Prozent Teilnehmerkohorte)



Quelle: Teilnehmer an FbW-Maßnahmen im Pflegebereich, 2000-2003.

Knapp ein Viertel der untersuchten Personen nimmt über die gesamte Beobachtungsdauer nach Maßnahmeende *keine Erwerbstätigkeit* auf. Diese Gruppe besteht zu einem kleineren Anteil aus überwiegend Arbeitslosen, zu einem größeren Anteil aus überwiegend Arbeitsmarktinaktiven¹³. Mit wachsendem Abstand vom Maßnahmeaustritt wird die Gruppe der nie Beschäftigten stetig kleiner: Ein bis eineinhalb Jahre nach Maßnahmeende umfasst sie 28 Prozent der Teilnehmer, dreieinhalb bis vier Jahre danach nur noch 19 Prozent.

Insgesamt zeigt sich, dass die Arbeitsmarktintegration von Teilnehmern an Qualifizierungen in Pflegeberufen durchaus nachhaltig ist: Auch drei bis vier Jahre nach dem Austritt aus den Maßnahmen sind annähernd 60 Prozent von ihnen durchgehend oder überwiegend beschäftigt. Insgesamt zeigt sich allerdings, dass Unterbrechungen von stabilen Erwerbsverhältnissen durch Phasen der Arbeitslosigkeit oder Inaktivität mit steigender Beobachtungsdauer zunehmen, während immer weniger Teilnehmer

¹³ Hier ist zu beachten, dass auch Personen mit selbständiger Beschäftigung dieser Gruppe zugeordnet sind.

durchgehend beschäftigt sind, allerdings auch immer weniger dauerhaft ohne Beschäftigung bleiben.

Hinsichtlich der Nachhaltigkeit von FbW-Maßnahmen ist die zuletzt genannte Gruppe als besonders kritisch zu beurteilen, weil hier im Beobachtungszeitraum überhaupt keine Arbeitsmarktintegration zu beobachten ist. Gleichwohl muss der Suchprozess und damit die Chance auf Arbeitsmarktintegration noch nicht abgeschlossen sein.

3.3 Die Übergangswahrscheinlichkeit im Zeitverlauf

Eine Antwort auf diesen Vorbehalt können Ereignisanalysen geben, die nicht nur das tatsächliche Eintreten eines Ereignisses berücksichtigen (hier: der Beginn einer Beschäftigung), sondern auch ein mögliches Eintreten im zukünftigen, bislang nicht beobachteten, Erwerbsverlauf von Personen (*rechtszensierte Fälle*).

Bezieht man die Wahrscheinlichkeit, eine Beschäftigung zu finden, auch für diese Fälle mit ein, ergeben sich individuelle Überlebenswahrscheinlichkeiten (Abbildung 4).¹⁴ Hier lässt sich erkennen, dass die Beschäftigungsquoten höher ausfallen als dies rein deskriptive Beschreibung abbilden (Abbildung 4, durchgezogene Linie): Gemäß der Schätzung haben schon im ersten Monat nach Beendigung der Maßnahmen 45 Prozent der Teilnehmer eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung aufgenommen; nach sechs Monaten sind es 66 Prozent, nach zwei Jahren 76 Prozent. Nach der maximalen Beobachtungszeit von vier Jahren liegt die Wahrscheinlichkeit, einen Übergang in Beschäftigung realisiert zu haben, bei 82 Prozent.¹⁵ Die kumulierte Übergangskurve steigt zunächst relativ steil an und flacht dann zunehmend ab. Der Kurvenverlauf zeigt also, dass die Chancen, in Beschäftigung zu gelangen, in den ersten Monaten nach der Beendigung einer Qualifizierung am höchsten sind und dann zunehmend geringer werden.

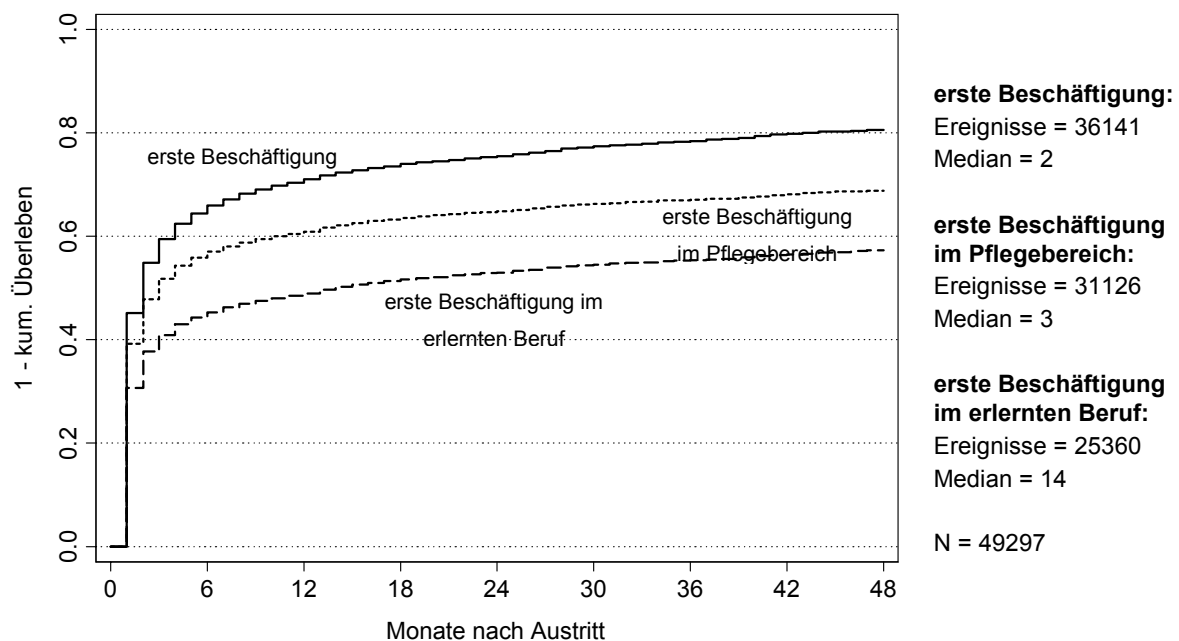
¹⁴ Die Verläufe in Abb. 1 wurden mit drei getrennten Kaplan-Meier-Schätzungen berechnet. Bei dieser explorativen Methode werden Zeitintervalle bis zum Eintreten eines Ereignisses (hier: der Aufnahme einer Beschäftigung) mittels Produkt-Limit-Schätzern unter Berücksichtigung von rechtszensierten Fällen geschätzt (Diekmann/Mitter 1984).

¹⁵ Bei dieser Interpretation ist allerdings zu beachten, dass es sich bei Überlebensfunktionen um kumulierte Wahrscheinlichkeiten handelt, also um Ergebnisse einer Schätzung unter gewissen Voraussetzungen, und nicht um „reale“ Anteile.

Die Wahrscheinlichkeit, eine Beschäftigung im Pflegebereich aufzunehmen, ist über den gesamten Beobachtungszeitraum geringer, als irgendeine Beschäftigung aufzunehmen (Abbildung 4, gepunktete Linie). Gemäß der Schätzung haben im ersten Monat nach Maßnahmeaustritt 39 Prozent der Teilnehmer eine Pfl egetätigkeit aufgenommen, nach vier Jahren haben 69 Prozent dieses Ziel erreicht.

Noch geringer ist die Wahrscheinlichkeit, eine Beschäftigung in dem Pflegeberuf aufzunehmen, für den mit der Maßnahme qualifiziert wurde (Abbildung 4, gestrichelte Linie): Im ersten Monat nach Maßnahmeaustritt haben gemäß der Schätzung 31 Prozent der Teilnehmer den Übergang in den Zielberuf erreicht, nach vier Jahren sind es 57 Prozent.

Abbildung 4 Übergänge in unterschiedliche Beschäftigungstypen (Kaplan-Meier-Überlebensschätzungen)

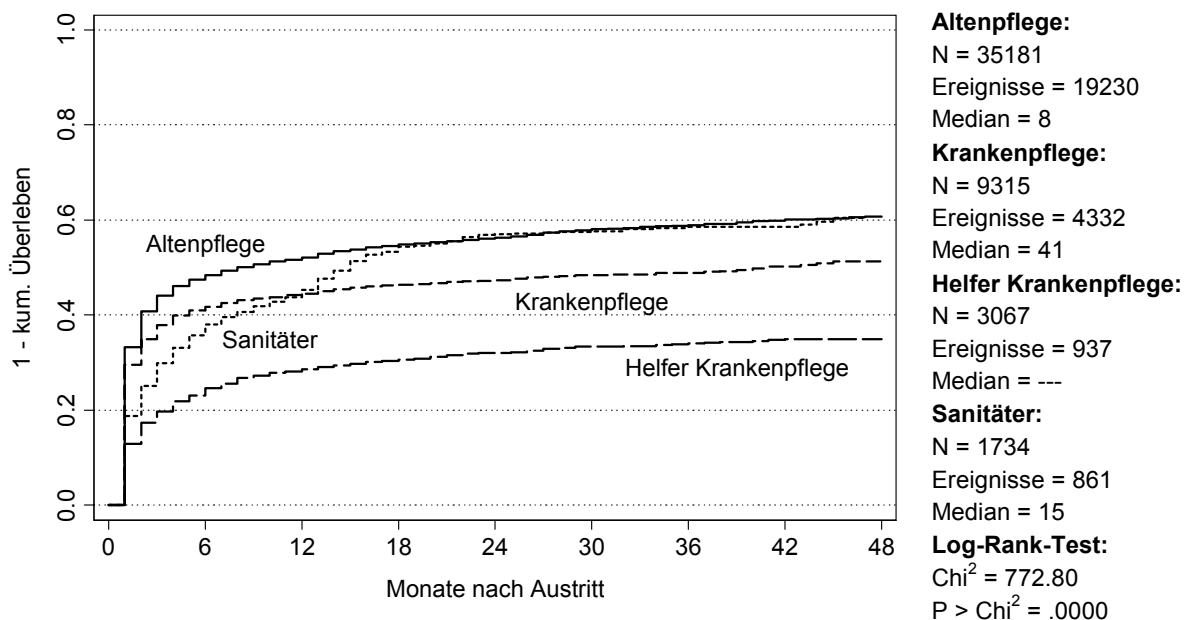


Quelle: Teilnehmer an FbW-Maßnahmen im Pflegebereich, 2000-2003.

Betrachtet man Übergänge in Beschäftigung im erlernten Beruf detaillierter, dann zeigt sich, dass die Integrationswahrscheinlichkeit von zwei Größen bestimmt wird: Zum einen verlaufen die kumulierten Übergangskurven in einschlägige Beschäftigung für die vier untersuchten *Berufsgruppen* unterschiedlich (Abbildung 5): Eine hohe Wahrscheinlichkeit für einen erfolgreichen Übergang haben Altenpfleger/Altenpflegehelfer. Nach vier Jahren haben gemäß der Schätzung 61 Prozent dieser Gruppe eine Beschäftigung im erlernten Beruf aufgenommen. Ähnlich, aber auf etwas niedrige-

rem Niveau verlaufen die Übergänge für Krankenschwestern/-pfleger (51 Prozent nach vier Jahren); auf deutlich niedrigerem die für Helfer in der Krankenpflege (35 Prozent nach vier Jahren). Die Gruppe der Sanitäter unterscheidet sich systematisch von den anderen drei Berufsgruppen: In den ersten Monaten nach Maßnahmeaustritt erreichen weniger Sanitäter einen Übergang in den Zielberuf als Kranken- und Altenpfleger, nach einem Jahr holen sie die Gruppe der Krankenpfleger ein und nach etwa ein- einhalb Jahren die der Altenpfleger. Ab dann bewegt sich die kumulierte Übergangswahrscheinlichkeit auf einem ähnlich hohen Niveau (60 Prozent).

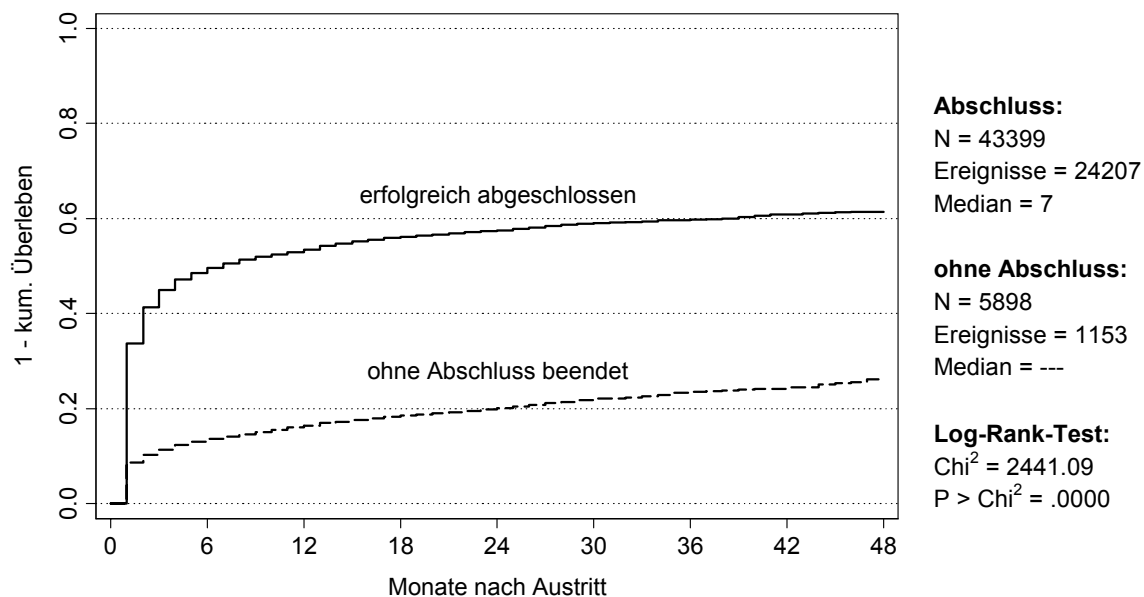
Abbildung 5: Übergänge in Beschäftigung im erlernten Pflegeberuf nach Berufsgruppen (Kaplan-Meier-Überlebensschätzungen)



Quelle: Teilnehmer an FbW-Maßnahmen im Pflegebereich, 2000-2003.

Zum anderen trägt der *erfolgreiche Abschluss* einer Maßnahme wesentlich zur Integration in einschlägige Beschäftigung bei (Abbildung 6): Von den Teilnehmern, die die Qualifizierung mit Abschluss beendet haben, bewältigen bis zum Ende des Beobachtungszeitraums 61 Prozent einen Übergang in einschlägige Beschäftigung, von denjenigen, die die Maßnahme vorzeitig abgebrochen oder die Prüfung nicht bestanden haben, sind es nur 26 Prozent.

Abbildung 6: Übergänge in Beschäftigung im erlernten Pflegeberuf nach Maßnahmeerfolg (Kaplan-Meier-Überlebensschätzungen)



Quelle: Teilnehmer an FbW-Maßnahmen im Pflegebereich, 2000-2003.

4 Determinanten einer erfolgreichen Arbeitsmarktintegration

Nicht allen Teilnehmern an Qualifizierungen im Pflegebereich gelingt es gleichermaßen gut, eine einschlägige Beschäftigung zu finden; andere gehen freiwillig andere Wege, beispielsweise in die Selbständigkeit oder die Nichterwerbstätigkeit. Welche Merkmale dazu beitragen, wie schnell eine Beschäftigung im erlernten Beruf aufgenommen wird, wird anhand von multivariaten Cox-Regressionen¹⁶ untersucht. In die Analysen werden folgende Merkmale einbezogen:

- Strukturmerkmale: alte/neue Bundesländer, regionale Arbeitslosenquote
- individuelle Restriktionen: Nationalität/Herkunft, gesundheitliche Einschränkungen, Alter, Geschlecht, Haushaltsform

¹⁶ Diese semi-parametrische Methode ermöglicht, die Einflüsse unterschiedlicher Kovariaten auf den Auftritt von Ereignissen in Abhängigkeit von der Zeit des Auftretens zu untersuchen. Für eine ausführliche Beschreibung vgl. z. B. Blossfeld/Rohwer (2002) sowie Diekmann/Mitter (1984). Die Anwendung von Cox-Modellen setzt proportionale Übergangsraten für alle einbezogenen Größen voraus. Dies ist nicht bei allen nachfolgend geschätzten Modellen der Fall. Daraus resultierende Restriktionen der Ergebnisse sind im Anhang beschrieben.

- Bildungs- und Berufsbiographie: Schulabschluss, Berufsausbildung
- Maßnahmemerkmale: Maßnahmetyp.

Um die Unterschiede der einzelnen Berufsgruppen im Pflegebereich auf individueller Ebene sowie hinsichtlich der jeweiligen Teilarbeitsmärkte besser kontrollieren zu können, werden für Altenpflegeberufe sowie für Fachkräfte in der Krankenpflege getrennte Modelle berechnet. Ferner werden nur erfolgreiche Maßnahmeteilnehmer in die Modelle mit einbezogen, weil der erfolgreiche Abschluss der Qualifizierungen eine wesentliche Voraussetzung dafür bildet, eine Beschäftigung im Zielberuf der FbW-Maßnahme zu finden (vgl. Abschnitt 3.3).

4.1 Übergänge im Bereich der Altenpflege

Die multivariaten Modelle für Übergänge in Beschäftigungen im Altenpflegebereich sind in Tabelle 4 dargestellt. Insgesamt sind alle drei Modelle hoch signifikant, das heißt, die Nullhypothese, die untersuchten Merkmale haben keinen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit einer Beschäftigungsaufnahme, kann zurückgewiesen werden.

Zunächst werden die Arbeitsmarktchancen von strukturellen *Merkmalen des Arbeitsmarkts* bestimmt. Besonders deutlich sind solche Differenzen im Hinblick auf die neuen Bundesländer, in denen die Arbeitslosigkeit auch zehn Jahre nach der Vereinigung deutlich höher ist als in den alten¹⁷ und das Arbeitsangebot die Nachfrage in so gut wie allen Branchen und Berufen deutlich übersteigt. Diese Restriktion gilt auch im Bereich der Altenpflege: Leben Altenpflegekräfte in den neuen Ländern, so sind ihre Übergangsraten in einschlägige Beschäftigung deutlich geringer als für Altenpflegekräfte in den alten Ländern (Modell 1). Innerhalb der beiden Gebiete Deutschlands ist es möglich, direkt den Effekt der Arbeitslosenquote in der Region, in der die Teilnehmer leben, auf ihre Erwerbchancen zu untersuchen (Modell 2 und 3).¹⁸ Die Ergebnisse zeigen, je höher die regionale Ar-

¹⁷ Legt man alle untersuchten FbW-Teilnehmer zugrunde, liegt die regionale Arbeitslosenquote in den alten Ländern zwischen 3,1 und 16,6 Prozent (Mittelwert 9,2 Prozent). In den neuen Ländern bewegt sie sich auf einem weitaus höheren Niveau, nämlich zwischen 14,0 und 26,5 Prozent (Mittelwert 19,5 Prozent).

¹⁸ Für das Gesamtmodell ist das nicht möglich, weil die regionale Arbeitslosenquote extrem stark mit der Region korreliert (Pearsons r .89).

beitslosenquote ist, desto geringer sind die Übergangsraten in eine Beschäftigung im erlernten Beruf. Dieser Effekt ist in den neuen Ländern stärker ausgeprägt als in den alten.

Tabelle 4: Effekte auf Übergänge in Altenpflegeberufe (Cox-Regressionen, Koeffizienten)

	Modell 1 BRD gesamt	Modell 2 alte Länder	Modell 3 neue Länder
neue Bundesländer	-.32***	---	---
regionale Arbeitslosenquote (%)	---	-.02***	-.04***
Ausländer	-.31***	-.32***	-.17
Aussiedler	-.13***	-.11**	-.24*
gesundheitliche Einschränkung	-.22***	-.20***	-.29***
bis 29 Jahre	-.22***	-.22***	-.15**
30 bis 34 Jahre	-.03	-.02	-.04
40 bis 44 Jahre	-.02	-.02	.00
45 Jahre und älter	-.09***	-.09***	-.08
Mann	-.05	-.04	-.01
allein erziehend	.00	-.01	.04
mit Partner ohne Kinder	.08***	.07**	.07
mit Partner und Kindern	.09***	.06**	.15**
drei oder mehr Kinder	-.09**	-.07	-.18**
ohne Schulabschluss	-.25***	-.20***	-.58***
Hauptschulabschluss	-.06**	-.03	-.20***
(Fach-)Abitur	-.08**	-.05	-.15*
ohne Berufsausbildung	-.10***	-.09***	-.15**
(Berufs-)Fachschule	-.05	-.09**	.04
FH/Universität	-.08	-.08	-.13
Fort-/Weiterbildung	.21***	.16***	.35***
Mann * bis 29 Jahre	.22***	.19**	.28**
Mann * 3 oder mehr Kinder	.10	.07	.33
Chi ² (22)	657.07***	379.12***	242.13***
Pseudo-R ²	.021	.017	.029
N	30898	22617	8281

* P < .05, ** P < .01, *** P < .001

Quelle: Teilnehmer an FbW-Maßnahmen im Pflegebereich, 2000-2003.

Erwerbschancen können sich ebenfalls in Abhängigkeit von zeitlichen Veränderungen des Arbeitsmarktes unterscheiden, beispielsweise konjunkturellen oder saisonalen Schwankungen, institutionellen oder rechtlichen Veränderungen der Branche. Bivariate Tests der Austrittskohorten zeigen bei der hier untersuchten Gruppe allerdings keine klaren zeitlichen Muster; daher wurde auf einen Einbezug entsprechender Indikatoren im Modell verzichtet.

Neben Strukturmerkmalen gibt es eine Reihe *individueller Restriktionen*, die die Arbeitsmarktchancen beeinflussen: Ein Migrationshintergrund stellt eine Barriere für eine Arbeitsmarktintegration im Einwanderungsland dar: Aussiedler und stärker noch Ausländer haben geringere Chancen auf die Aufnahme einer einschlägigen Beschäftigung als länger in der BRD lebende Deutsche. Für diese Schlechterstellung kommen unterschiedliche Erklärungen in Betracht: mangelnde Sprachkenntnisse, die Nichtanerkennung von Zertifikaten oder diskriminierende Praktiken des Arbeitsmarktes.

Auch gesundheitliche Einschränkungen und insbesondere eine Behinderung stellen deutliche Barrieren für eine erfolgreiche Arbeitsmarktintegration dar: Viele Betriebe scheuen sich davor, Menschen mit diesen Merkmalen einzustellen, weil sie als Arbeitskräfte mit geringerer Produktivität und einem erhöhten Ausfallrisiko eingeschätzt werden.

In bestimmten Lebensabschnitten wirkt sich auch das Alter einschränkend auf die Wahrscheinlichkeit einer Beschäftigungsaufnahme aus: Die Übergangsraten für Altenpfleger unter 30 Jahren und über 45 Jahren sind etwas geringer als für die mittleren Altersgruppen. Hinsichtlich der Gründe für die geringeren Übergangsraten unterscheiden sich diese beiden Gruppen allerdings grundlegend voneinander: Ab 45-Jährige haben aufgrund ihres Alters geringere Arbeitsmarktchancen; sie sind zu höheren Anteilen arbeitslos als die übrigen Altersgruppen. Bei den unter 30-Jährigen weisen hingegen nur die Frauen geringere Übergangsraten auf, während die jungen Männer sogar signifikant höhere Wahrscheinlichkeiten als die übrigen Altersgruppen haben (Interaktionseffekt). Die jungen Frauen sind allerdings meist nicht arbeitslos, sondern aufgrund von Familiengründung und Kindererziehungszeiten nicht erwerbstätig.

Während Frauen insgesamt in so gut wie allen Branchen und Berufen geringere Beschäftigungschancen haben als Männer, bildet der hier untersuchte Bereich der Pflegeberufe mit über 80 Prozent Frauenanteil eine Frauendomäne, und eine Benachteiligung von Frauen im allgemeinen ist hier empirisch nicht zu erkennen. Dieser Befund differenziert sich allerdings bei Einbezug der Haushaltsform der Teilnehmer: Während sich Singles und Alleinerziehende nicht signifikant unterscheiden, haben Personen mit Partner, ob mit oder ohne Kinder, eine höhere Übergangswahrscheinlichkeit, und zwar unabhängig vom Geschlecht. Für Frauen mit drei oder

mehr Kindern besteht eine geschlechtsspezifisch geringere Chance, einschlägig erwerbstätig zu werden (Interaktionseffekt). Dies gilt vor allem für Teilnehmerinnen in den neuen Bundesländern.

Grundsätzlich ist der Übergang in adäquate Beschäftigung abhängig von der *Qualifikation* der Suchenden, das heißt, von ihren Schulabschlüssen, der Berufsausbildung und der Berufserfahrung, da diese Merkmale Arbeitgebern zur Einschätzung der Produktivität der Bewerber dienen. Alle Teilnehmer der hier betrachteten Gruppe haben am Ende ihrer Ausbildungsphase Abschlüsse als Altenpfleger oder Altenpflegehelfer erworben, sodass es fraglich erscheint, inwieweit die vorhergehende schulische und berufliche Bildung bei ihnen noch eine Rolle spielt. Empirisch zeigt sich, dass nur partielle Effekte bestehen: Fehlende oder niedrige Schulabschlüsse und fehlende berufliche Ausbildungen vor der FbW-Maßnahme wirken sich negativ auf die Beschäftigungsübergänge aus. Hilfreich ist, wenn die FbW-Maßnahme einer Fort- oder Weiterbildung dient und nicht eine Erstausbildung oder Umschulung aus einem anderen Beruf darstellt.

Betrachtet man die Modelle für die alten und neuen Bundesländer, dann zeigen sich unterschiedliche Einflüsse der Qualifikationen: In den neuen Ländern haben Bildungs- und Ausbildungsabschlüsse sowie Vorerfahrungen im Altenpflegebereich deutlich größere Effekte auf die Übergänge in einschlägige Beschäftigung als in den alten. Diese Differenzen deuten darauf hin, dass die Bewerber in den neuen Ländern aufgrund des angespannteren Arbeitsmarktes für Altenpfleger stärker nach ihren Vorqualifikationen differenziert werden, so beispielsweise nach ihren Schulabschlüssen, nach einer einschlägigen Vorausbildung oder nach Berufserfahrung. In diesen Effekten spiegelt sich außerdem die unterschiedliche Bildungs- und Ausbildungsstruktur der alten BRD und der DDR wieder: Der Hauptschulabschluss bzw. ein Abgang aus der 8. Klasse POS hat in den neuen Bundesländern einen deutlich geringeren Stellenwert als in den alten. Pflegefremde (Berufs-)Fachschulabschlüsse reduzieren lediglich in den alten Ländern die Erwerbchancen auf dem Arbeitsmarkt für Pflegeberufe; nicht jedoch in den neuen Ländern.

4.2 Übergänge im Bereich der Krankenpflege

Im Krankenpflegebereich stellt die Herkunft aus den neuen Bundesländern ein noch stärkeres Hemmnis für einen gelingenden Übergang in einschlä-

gige Beschäftigung dar als im Altenpflegebereich (Tabelle 5, Modell 1). In den alten Ländern hat außerdem die regionale Arbeitslosenquote einen deutlichen negativen Effekt auf den Übergang in einschlägige Beschäftigung (Modell 2), in den neuen Ländern spielt sie jedoch keine Rolle (Modell 3). Über eine Interpretation dieses Ergebnisses kann nur spekuliert werden. Unter Umständen ist die kleinräumige regionale Mobilität innerhalb dieses Berufsbereichs besonders hoch, oder die Maßnahmen fanden in Gegenden statt, die zwar durch eine unterschiedliche allgemeine Arbeitslosenquote gekennzeichnet waren, aber für Krankenschwestern und -pfleger gute Beschäftigungsaussichten zu bieten hatten.

Der Arbeitsmarkt im Krankenpflegebereich differenziert insgesamt stärker als im Altenpflegebereich zwischen Merkmalen der Bewerber: Personen mit Migrationshintergrund, junge weibliche und ältere Teilnehmer haben niedrigere Übergangsraten und gesundheitliche Einschränkungen wirken sich stärker aus. Frauen mit Kindern haben schlechtere Erwerbchancen als Männer mit Kindern oder als Frauen und Männer ohne Kinder. Die stärkeren Effekte können einerseits durch Unterschiede in den beiden Arbeitsmärkten bedingt sein. Andererseits wird im Bereich der Krankenpflege ein qualifiziertes Segment von Arbeitskräften betrachtet, während im Bereich der Altenpflege sowohl höher qualifizierte Pfleger als auch gering qualifizierte Helfer zusammengefasst sind.

Im Vergleich zur Altenpflege haben die Qualifikationen von Krankenschwestern und -pflegern vor Maßnahmebeginn geringere Einflüsse auf den Übergang in Beschäftigung: Fehlende Schulabschlüsse, Hauptschulabschluss und (Berufs-)Fachschausbildungen zeigen geringe negative Effekte. Dahinter verbergen sich wieder unterschiedliche Einflüsse in West und Ost (Modell 2 und 3): In den alten Bundesländern spielen die allgemein bildenden Zertifikate keine Rolle hinsichtlich der Übergangschancen, in den neuen Ländern macht sich ein Hauptschulabschluss bzw. ein Abgang nach der 8. Klasse POS negativ bemerkbar. Umgekehrt haben die beruflichen Zertifikate vor der Maßnahme in den neuen Ländern keine Effekte auf den Übergang in Beschäftigung, in den alten wirkt sich eine duale Ausbildung (Referenzkategorie) positiv im Vergleich zu den übrigen Alternativen aus. Die gezielte Nutzung der FbW-Maßnahmen als Fort- oder Weiterbildung, die auf Kenntnissen im Krankenpflegebereich aufbaut, ist nur in den neuen Ländern mit besseren Übergangschancen verknüpft.

Diese Ergebnisse lassen sich ähnlich interpretieren wie die differierenden Bildungserträge im Altenpflegebereich: Hier zeigen sich einerseits Effekte der angespannten Arbeitsmarktlage in den neuen Bundesländern und andererseits Folgewirkungen der unterschiedlichen Bildungssysteme und Ausbildungsordnungen der beiden ehemaligen deutschen Staaten, die auf den regionalen Arbeitsmärkten bis heute fortwirken.

Tabelle 5: Effekte auf Übergänge in Krankenpflege (Cox-Regressionen, Koeffizienten)

	Modell 1 BRD gesamt	Modell 2 alte Länder	Modell 3 neue Länder
neue Bundesländer	-.50***	---	---
regionale Arbeitslosenquote (%)	---	-.05***	.01
Ausländer	-.51***	-.43***	-.71***
Aussiedler	-.29***	-.20**	-.34**
gesundheitliche Einschränkung	-.38***	-.39***	-.30*
bis 29 Jahre	-.32***	-.26***	-.43***
30 bis 34 Jahre	-.01	.02	-.08
40 bis 44 Jahre	-.07	-.09	-.04
45 Jahre und älter	-.50***	-.40***	-.68***
Mann	.06	.07	-.01
allein erziehend	-.33***	-.33***	-.29**
mit Partner ohne Kinder	-.05	-.05	-.12
mit Partner und Kindern	-.18***	-.21***	-.11
ohne Schulabschluss	-.31**	-.21	-.91
Hauptschulabschluss	-.12**	-.05	-.62***
(Fach-)Abitur	.03	.01	.16
ohne Berufsausbildung	-.07	-.14**	-.04
(Berufs-)Fachschule	-.11*	-.25***	.05
FH/Universität	-.15	-.33**	.11
Fort-/Weiterbildung	.07	-.02	.28***
Mann * bis 29 Jahre	.14	.10	.25
Mann * mit Partner und Kindern	.04	.07	.04

* P < .05, ** P < .01, *** P < .001

BRD gesamt: $\chi^2(21) = 519.11^{***}$ Pseudo-R² = .061 N = 8317

West: $\chi^2(21) = 302.97^{***}$ Pseudo-R² = .061 N = 4844

Ost: $\chi^2(21) = 190.52^{***}$ Pseudo-R² = .053 N = 3473

Quelle: Teilnehmer an FbW-Maßnahmen im Pflegebereich, 2000-2003.

5 Fazit

Insgesamt kann für Personen, die an Maßnahmen der beruflichen Weiterbildung im Pflegebereich teilgenommen haben, eine gute Perspektive der Arbeitsmarktintegration festgestellt werden: Die Eingliederungsquoten für diesen Personenkreis sind deutlich höher als die für Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik im Allgemeinen oder für FbW-Maßnahmen insge-

samt.¹⁹ Die meisten Teilnehmer, die eine Beschäftigung im ersten Arbeitsmarkt aufgenommen haben, behalten diese auch über längere Zeit bei. Und die Mehrzahl von ihnen findet Arbeitsstellen, die dem Zielberuf entsprechen, der mit der Maßnahme erlernt bzw. in dem weitergebildet wurde.

Den meisten Teilnehmern gelingt es relativ schnell nach Austritt aus den Maßnahmen, Beschäftigung zu finden. Die Quoten derjenigen, denen ein Übergang in Beschäftigung bzw. in den erlernten Pflegeberuf gelungen ist, nehmen effektiv – das heißt, bei Berücksichtigung zensierter Fälle – auch nach einem relativ langen Zeitabstand von bis zu vier Jahren noch leicht zu. Die Konzentration der BA-Statistik auf die Arbeitsmarktintegration von FbW-Teilnehmern sechs Monate nach Maßnahmebeendigung greift bei diesem Teilarbeitsmarkt zu kurz; die realen Integrationserfolge werden unterschätzt.

Die Arbeitsmarktchancen im erlernten Beruf gestalten sich jedoch nicht für alle Gruppen von Teilnehmern gleich: Strukturell erweist sich vor allem eine Arbeitssuche in den neuen Bundesländern sowie in Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit als nachteilig. Individuell werden die Chancen durch einen Migrationshintergrund, durch gesundheitliche Einschränkungen und durch ein höheres Alter gemindert.

Das Geschlecht bildet im Frauenarbeitsmarkt der Pflegeberufe kein Hindernis für die Arbeitsmarktintegration. Die Lebenszyklusphase und damit einhergehende familiäre Verpflichtungen bewirken bei jungen Frauen und bei Frauen mit Kindern niedrigere Übergangsraten als bei den übrigen Teilnehmern. Ältere Frauen haben ähnliche Übergangsraten in Erwerbstätigkeit wie gleich alte Männer. Dies deutet darauf hin, dass viele Frauen nach einer Kinderpause wieder in die Erwerbstätigkeit zurückkehren.

Schlechtere Arbeitsmarktchancen können sich durch fehlende Bildungszertifikate oder Ausbildungsabschlüsse ergeben. Am wichtigsten ist eine einschlägige Berufsausbildung vor der Qualifizierung. Kann eine Maßnahme

¹⁹ Damit ist noch nichts über den Erfolg dieses Maßnahmetyps gesagt, denn eine hohe Eingliederungsquote kann beispielsweise auch durch eine positive Selektion des Teilnehmerkreises im Vergleich zu anderen Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik zustanden kommen.

damit als Weiterbildung genutzt werden, führt sie zu höheren Übergangsquoten in Beschäftigung im erlernten Beruf.

In den neuen Bundesländern beeinflusst der bisherige Bildungsverlauf der FbW-Teilnehmer die Arbeitsmarktintegration stärker als in den alten, was auf die angespanntere Arbeitsmarktlage in dieser Region hindeutet. Weiterhin zeigen sich spezifische Effekte von Bildungs- und Ausbildungsabschlüssen in West und Ost, die auf die unterschiedlichen Bildungssysteme und Ausbildungsordnungen in den beiden ehemaligen deutschen Staaten zurückzuführen sein dürften, die auf den regionalen Arbeitsmärkten bis heute fortwirken.

Deutlicher als die in den Ereignismodellen untersuchten Effekte beeinflusst allerdings der Abschluss der FbW-Maßnahmen die Arbeitsmarktintegration: Teilnehmer, die die Qualifizierungen vorzeitig abgebrochen oder ohne bestandene Prüfung beendet haben, haben deutlich schlechtere Erwerbschancen, insbesondere im Zielberuf der Maßnahme. Daneben hängt der Erfolg von Qualifizierungen stark von der Arbeitsmarktlage im speziellen Berufssegment ab. So weisen qualifizierte Altenpflegekräfte und Sanitäter sehr hohe berufsspezifische Beschäftigungsquoten auf, Krankenschwestern und -pfleger etwas geringere und Helfer in der Krankenpflege deutlich geringere.

Literatur

Bender, Stefan/Fitzenberger, Bernd/Lechner, Michael (2002): Über die Wirksamkeit von FuU-Maßnahmen – ein Evaluationsversuch mit prozessproduzierten Daten aus dem IAB. In: Deeke, Axel/Wiedemann, Eberhard: Evaluierung aktiver Arbeitsmarktpolitik und Datengrundlagen. Bericht von einem Workshop in der Bundesanstalt für Arbeit am 9. November 2001. IAB-Werkstattbericht Nr. 02/2002, Anhang 4. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

Blossfeld, Hans-Peter and Goetz Rohwer (2002): Techniques of Event History Modeling. New Approaches to Causal Analysis (Second Edition). Mahwah (NJ): Erlbaum Ass.

Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) (2004): Arbeitsmarkt in Zahlen: Förderung der beruflichen Weiterbildung. Nürnberg: Bundesagentur für Arbeit, Juni 2004.

- Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.) (2003): Daten zu den Eingliederungsbilanzen 2002. Sondernummer der Amtlichen Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg: Bundesanstalt für Arbeit, 31.01.2003.
- Deeke, Axel/Kruppe, Thomas/Kurtz, Beate/Müller, Petra (2004): Halbzeitbewertung des „ESF-BA-Programm 2000–2006“. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Nr. 283. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Diekmann, Andreas/Mitter, Peter (1984): Methoden zur Analyse von Zeitverläufen. Anwendungen stochastischer Prozesse bei der Untersuchung von Ereignisdaten. Stuttgart: Teubner.
- Dietrich, Hans (1994): Zur Situation und Entwicklung der Pflegeberufe in der Bundesrepublik Deutschland. Forschungsbericht 239 Sozialforschung. Bonn: Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung.
- Dietrich, Hans (1996): Befunde zu ausgewählten erwerbsbiographischen Aspekten von Pflegekräften in der stationären Altenpflege. In: Meifort, Barbara/Becker, Wolfgang: Berufseinmündung und Berufsverbleib von Altenpflegekräften in den ersten Berufsjahren. Köln.
- Fitzenberger, Bernd/Hujer, Reinhard (2002): Stand und Perspektiven der Evaluation der aktiven Arbeitsmarktpolitik in Deutschland. Discussion Paper No. 02-13. Mannheim: Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung.
- Fitzenberger, Bernd/Speckesser, Stefan (2000): Zur wissenschaftlichen Evaluation der Aktiven Arbeitsmarktpolitik in Deutschland. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Jg. 33, H. 3, S. 357–370.
- Fröhlich, Sandy/Kaimer, Steffen/Stamm, Melanie (2004): Beschreibung und Qualitätsanalyse Verbleibsnachweis in Beschäftigung. Internes Arbeitspapier des Team Datenmanagement im Servicebereich ITM, Version 1.0. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Gewiese, Tilo/Leber, Ute/Schwengler, Barbara (2003a): Personalbedarf und Qualifizierung im Gesundheitswesen. Ergebnisse des IAB-Betriebspanels und der IAB-Gesundheitswesenstudie. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Jg. 36, H. 2, S. 150–165.
- Gewiese, Tilo/Leber, Ute/Schwengler, Barbara (2003b): Gesundheits- und Sozialwesen. Hoher Bedarf an Fachkräften. In: IAB-Materialien 4/2003, S. 10–11.
- Jaenichen, Ursula (2002): Lohnkostenzuschüsse und individuelle Arbeitslosigkeit. Analysen auf der Grundlage kombinierter Erhebungs- und Prozessdaten unter Anwendung von Propensity Score Matching. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Jg. 35, H. 3, S. 327–351.

- Klose, Christoph/Bender, Stefan (2000): Berufliche Weiterbildung für Arbeitslose – ein Weg zurück in Beschäftigung? Analyse einer Abgängerkohorte des Jahres 1986 aus Maßnahmen zur Fortbildung und Umschulung mit der ergänzten IAB-Beschäftigtenstichprobe 1975–1990. In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, Jg. 33, H. 3, S. 421–444.
- Kruppe, Thomas/Oertel, Martina (2003): Von Verwaltungsdaten zu Forschungsdaten. Die Individualdaten für die Evaluation des ESF-BA-Programms 2000 bis 2006. IAB-Werkstattbericht Nr. 10/2003. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

Anhang

Tests der Proportionalitätsannahme

Die wichtigste Annahme einer Cox-Regression besteht darin, dass die Übergangsraten für die Ausprägungen der einzelnen Variablen proportional sein müssen. Inhaltlich heißt das, eine Kovariate muss die Übergangsraten in einschlägige Beschäftigung über die gesamte Dauer der Arbeitslosigkeit bis zum erfolgten Übergang in gleicher Höhe positiv oder negativ beeinflussen. Ergeben sich Interaktionen mit der untersuchten Dauer – gelingt es Teilnehmern aus den alten Bundesländern beispielsweise früher als Teilnehmern aus den neuen Ländern, eine Beschäftigung aufzunehmen – so ist die Annahme proportionaler Übergangsraten nicht erfüllt.

In der Praxis ereignisanalytischer Verfahren tritt dieses Problem leider häufig auf, so auch hier. Statistisch signifikante Abweichungen von der Proportionalität sind in Tabelle A.1 aufgeführt. Es gibt zwar unterschiedliche Lösungsmöglichkeiten für das Problem, diese sind jedoch alle nicht zufrieden stellend.²⁰ Aufgrund der hohen Abweichung der Variable „neue Bundesländer“ wurde hier die Entscheidung getroffen, getrennte Modelle für West und Ost zu berechnen. Es wurde darauf verzichtet, weitere Korrekturen vorzunehmen, stattdessen werden im Folgenden die Abweichungen inhaltlich beschrieben:

- Besonders problematisch sind die Modelle für Deutschland gesamt, da die Übergänge in einschlägige Beschäftigung in den neuen Ländern einem anderen zeitlichen Muster unterliegen als die in den alten. Im Osten erfolgen in den ersten Monaten nach Austritt weniger Übergänge, in späteren Monaten allerdings mehr. Das heißt, mit der Zeit holen die FbW-Teilnehmer in den neuen Ländern etwas auf.

²⁰ Die einfachste Möglichkeit besteht in einer Stratifizierung nach den problematischen Größen (Blossfeld/Rohwer 2002: 246); dadurch ergeben sich allerdings Grenzen aufgrund geringer Fallzahlen. Da die Größen, nach denen stratifiziert wurde, nicht mehr im Modell mit einbezogen sind, können deren Effekte auch nicht interpretiert werden. Alternativ ist es möglich, Interaktionen dieser Größen mit der logarithmierten Verweildauer in die Modelle einzubeziehen (Blossfeld/Rohwer 2002: 243); diese erschweren die Interpretation der Ergebnisse allerdings erheblich.

Tabelle A.1: Signifikante Abweichungen proportionaler Übergangsraten (Chi²)

	Altenpflege			Krankenpflege		
	BRD	West	Ost	BRD	West	Ost
neue Bundesländer	188.84***	---	---	48.99***	---	---
regionale Arbeitslosenquote	---	45.42***		---		
Ausländer	6.77**	8.10**				
Aussiedler	9.25**	10.35**			8.46**	
Mann	14.79***	18.73***				
allein erziehend	18.91***		12.56***			
mit Partner ohne Kinder	10.24**	15.92***				
Fort-/Weiterbildung	16.04***	9.00**		25.97***	8.94**	7.85**
Globaler Modelltest	386.02***	156.74***	33.23	105.49***	48.74***	28.66

** P < .01, *** P < .001

Quelle: Teilnehmer an FbW-Maßnahmen im Pflegebereich, 2000-2003.

- Einen ähnlichen Effekt hat die regionale Arbeitslosenquote im Altenpflegebereich in den alten Bundesländern. Je höher diese ist, desto geringer sind anfangs die Übergänge in einschlägige Beschäftigung, mit zunehmender Dauer der Suchphase nehmen die Differenzen ab.
- Ausländer und Aussiedler in den alten Bundesländern haben schon anfangs niedrigere Übergangsraten in einschlägige Beschäftigung als Deutsche, mit zunehmender Arbeitslosigkeitsdauer nehmen die Differenzen noch weiter zu.
- Männer im Altenpflegebereich in den alten Ländern haben anfangs niedrigere Übergangsraten als Frauen, mit zunehmender Dauer verschwindet diese Differenz.
- Alleinerziehende im Altenpflegebereich in den neuen Bundesländern haben anfangs etwas niedrigere Übergangsraten als Singles, mit zunehmender Dauer kehrt sich diese Differenz um und sie „überholen“ die Referenzgruppe. Die Unterschiede sind allerdings sehr gering.
- Altenpflegekräfte mit Partner ohne Kinder in den alten Bundesländern haben direkt nach Maßnahmeaustritt höhere Übergangsraten als Singles, mit zunehmender Dauer gleicht sich die Differenz vollständig an.
- Teilnehmer mit einer Vorausbildung im Pflegebereich, die die FbW-Maßnahme als Fort- oder Weiterbildung nutzten, haben insgesamt höhere Übergangsraten als Teilnehmer, für die die Maßnahme eine Erstausbildung oder Umschulung darstellt. Diese Differenz ist in den ersten Monaten nach Maßnahmeaustritt noch größer als später, das heißt, ihnen gelingt der Übergang häufiger sehr früh.

In dieser Reihe sind zuletzt erschienen

Nr.	Autor(en)	Titel	Datum
1/2004	Sabine Hagemann, Werner Sörgel, E- berhard Wiede- mann	Vermittlungsgutscheine nach § 421g SGB III - Zwischenergebnisse aus der Begleitforschung zur Vermittlung	9/2004
2/2004	Lutz Bellmann, Vera Dahms, Jürgen Wahse	IAB-Betriebspanel Ost - Ergebnisse der achten Welle 2003 – Teil I: Entwicklung und Struktur der Betriebe und Beschäftig- ten, Auszubildende	9/2004
3/2004	Lutz Bellmann, Vera Dahms, Jürgen Wahse	IAB-Betriebspanel Ost - Ergebnisse der achten Welle 2003 – Teil II: Personalpolitik, Betriebliche Flexibilität, Weiterbildung	9/2004
4/2004	Lutz Bellmann, Vera Dahms, Jürgen Wahse	IAB-Betriebspanel Ost - Ergebnisse der achten Welle 2003 – Teil III: Wirtschaftliche Lage der Betriebe, Öffentliche Förderung	9/2004
5/2004	Eugen Spitznagel, Susanne Wanger	Mehr Beschäftigung durch längere Arbeits- zeiten? Ein Beitrag zu der Diskussion um eine generelle Erhöhung der Arbeitszeit	10/2004
6/2004	IAB-Autoren- gemeinschaft	Forschung zum SGB II des IAB: Die neuen Forschungsaufgaben im Über- blick	12/2004
1/2005	Anja Heinze, Friedhelm Pfeiffer, Alexander Sper- mann, Henrik Win- terhager, Amelie Wuppermann	Vermittlungsgutscheine - Zwischenergeb- nisse der Begleitforschung 2004 Teil I: Datenstruktur und deskriptive Analy- sen	3/2005
2/2005	Sabine Dann, Günther Klee, Martin Rosemann	Vermittlungsgutscheine - Zwischenergeb- nisse der Begleitforschung 2004 Teil II: Typisierung der Arbeitsagenturen	2/2005
3/2005	Anja Heinze, Friedhelm Pfeiffer, Alexander Sper- mann, Henrik Win- terhager	Vermittlungsgutscheine - Zwischenergeb- nisse der Begleitforschung 2004 Teil III: Mikroökonomische Wirkungs- analyse	3/2005

4/2005	Reinhard Hujer, Christopher Zeiss	Vermittlungsgutscheine - Zwischenergeb- nisse der Begleitforschung 2004 Teil IV: Makroökonomische Wirkungsanaly- se	2/2005
5/2005	Friedhelm Pfeiffer, Henrik Winterhager	Vermittlungsgutscheine - Zwischenergeb- nisse der Begleitforschung 2004 Teil V: Kosten-Nutzen-Analyse	2/2005
6/2005	Sabine Hagemann, Werner Sörgel	Vermittlungsgutscheine - Zwischenergeb- nisse der Begleitforschung 2004 Teil VIa: Implementations- und Struktur- analysen - Private Arbeitsvermitt- ler	7/2005
7/2005	Sabine Hagemann, Werner Sörgel	Vermittlungsgutscheine - Zwischenergeb- nisse der Begleitforschung 2004 Teil Vb: Implementations- und Struktur- analysen - Tabellenanhang	7/2005
8/2005	Reinhard Hujer, Günther Klee, Ale- xander Spermann, Werner Sörgel	Vermittlungsgutscheine - Zwischenergeb- nisse der Begleitforschung 2004 Teil VII: Zusammenfassung der Projekt- ergebnisse	7/2005
9/2005	Regina Konle-Seidl	Lessons learned – Internationale Evaluie- rungsergebnisse zu Wirkungen aktiver und aktivierender Arbeitsmarktpolitik	2/2005
10/2005	Ch. Brinkmann, J. Passenberger, H. Rudolph, E. Spitznagel, G. Stephan, U. Thomsen, H. Roß	SGB II – Neue Herausforderungen an Sta- tistik und Forschung	2/2005

Impressum

IAB *Forschungsbericht*
Nr. 11 / 2005

Herausgeber

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
der Bundesagentur für Arbeit
Weddigenstr. 20-22
D-90478 Nürnberg

Redaktion

Regina Stoll, Jutta Palm-Nowak

Technische Herstellung

Jutta Sebald

Rechte

Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit
Genehmigung des IAB gestattet

Bezugsmöglichkeit

Volltext-Download dieses Forschungsberichtes
unter:

<http://doku.iab.de/forschungsbericht/2005/fb1105.pdf>

IAB im Internet

<http://www.iab.de>

Rückfragen zum Inhalt an

Hans Dietrich, Tel. 0911/179-3263,
oder e-Mail: hans.dietrich@iab.de